



Die harten Augen der Geschichte

Blutspuren 1933-1977, eine späte Personenskizze: Hanns Martin Schleyer

Hanns Martin Schleyer am 12. September 1977 in einem Brief an Helmut Kohl: „Ich habe nie um mein Leben gewinselt. Ich habe immer die Entscheidung der Bundesregierung, wie ich ausdrücklich schriftlich mitgeteilt habe, anerkannt. Was sich aber seit Tagen abspielt, ist Menschenquälerei ohne Sinn.“ Was ist Sinn? Schleyer einen Monat später: „Schließlich bin ich nun fünfeinhalb Wochen in der Haft der Terroristen und das alles nur, weil ich mich jahrelang für diesen Staat und seine freiheitlich-demokratische Ordnung eingesetzt und exponiert habe.“

Schleyers Tod, seine Ermordung, erhielt nachträglich, durch den „Deutschen Herbst 1977“, seinen Sinn. Und, so makaber es klingen mag, es war durchaus jener Sinn, der Hanns Martin Schleyers Lebensgeschichte durchzog: eine Geschichte des Sich-Exponierens für eine Ordnung, des Kampfes gegen die Unordnung, für die Herstellung von Ordnungs-Sinn.

Eine deutsche Jugend

Exponiert hat sich der aus einem großbürgerlichen Elternhaus stammende Hanns Martin Schleyer schon sehr früh. 1931, im Alter von 16 Jahren, tritt er der Hitlerjugend bei - da ist noch „Kampfzeit“. Zwei Jahre später ist er Mitglied der SS, Jurastudent in Heidelberg und dort schon als „alter Kämpfer“ bezeichnet. Heidelberg 1933, das ist für den jungen Schleyer der Beginn einer großen Karriere, die erste Stufe eines deutschen Aufstiegs. Die Heidelberger Universität, in den zwanziger Jahren eine der liberalsten in Deutschland, ist, unter dem jahrelangen Druck einer faschistischen Studentenbewegung zermürbt, endlich in der Hand der Nationalsozialisten.

Aus den Reihen der Dozenten hat es, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur wenig nennenswerten Widerstand gegeben. Der Heidelberger Philosoph Karl Jaspers: „Fast widerstandslos liefert sich die Universität, liefern wir uns den Gewaltakten aus, zwar innerlich mit unserem ganzen Wesen widerstrebend, aber ohne Kampf.“ In Heidelberg sind die Studenten die Avantgarde der faschistischen Bewegung. Ihr immer wieder veröffentlichter Leitspruch: „Wir wollen mit harten Augen um uns sehen, auf dass unsere Reihen gesund und echt eine wirkliche Front der deutschen Erhebung bleiben.“

Es ist die Zeit markiger völkischer Aufrufe und Proklamationen. Zwar hat die NSDAP die Macht im Staat übernommen, aber an einigen Universitäten ist die neue Bewegung noch nicht richtig erfolgreich – es ist eine Übergangsphase. Der verhasste „liberalistische Geist“ spukt weiter in manchen Köpfen, und noch glauben viele nicht an die Beständigkeit der nationalsozialistischen Bewegung. Es gilt zu überzeugen, „Erziehungsarbeit“ zu leisten, und schon anfänglich enthüllt die neue Politik einen realen Kern: sie ist vor allem auch Pädagogik. Der mittlerweile 19-jährige Schleyer begeistert sich für den Gedanken der „Auslese“ („Auslese ist auch Ausmerze“) und engagiert sich zweifach als „politischer Erzieher“: er tritt der schlagenden Verbindung "Suevia" bei und dann auch dem "Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund"(NSDStB).



Jedoch, im Corps „Suevia“ gibt es noch einige „laue Zeitgenossen“; Standesdünkel und ein „feudales Akademikertum“ sind zu tief eingefressen, „eine tote Form“ (Schleyer). Als Erstsemester schon „Kameradschaftsführer“ in der „Suevia“, versucht sich Schleyer in der Funktion als Leiter von politischen Schulungsabenden. Der toten Form soll ein lebendiger Inhalt eingehaucht werden: durch einen harten „nationalsozialistischen Standpunkt“ (Schleyer). Das ist Sinn, gegenüber der offensichtlichen Sinnlosigkeit burschenschaftlichen Saufens. Was ihn an den Verbindungen anzieht, sind solche Tugenden wie völkische Orientierung, Kameradschaft, Disziplin und vor allen Dingen das Ritual der „unbedingten Satisfaktion“ – nämlich dass Ehre nur durch Blut wieder hergestellt werden kann. Das hat größere Dimensionen als nur die subjektive.

Der „alte Kämpfer“ Hanns Martin Schleyer schafft sich aber durch seinen nationalsozialistischen Eifer auch Feinde unter seinen Corpsbrüdern. Es wird ihm besonders angekreidet, dass er unter dem Einfluss des Medizinstudenten und Gaustudentenführers Gustaf Adolf Scheel steht, auch ein alter Kämpfer und wenige Jahre später Reichsstudentenführer. Schleyer wird wegen seines zu forschen nationalsozialistischen Kurses in der „Suevia“ als „uncorpsstudentisch“ bezeichnet und soll für vier Monate seinen Platz räumen. Er erklärt daraufhin seinen Austritt aus der „Suevia“, allerdings schlägt er vorher noch kräftig auf die Pauke. Unter dem Titel „Ein Nationalsozialist zieht die Konsequenzen“ veröffentlicht er in der Zeitschrift „Wille und Macht“, dem „Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend“ (Hrsg. Baldur von Schirach), einen Brief an den Corpsführer Dr. Max Blunck, auch Nazi, mit seiner Austrittsbegründung. Tenor: die Korporationen sind teilweise unfähig, „nationalsozialistische Grundsätze restlos durchzuführen“. Dazu obligatorischer Antisemitismus: „Ich muß es allerdings ablehnen, daß man den Begriff der Treue, der uns Deutschen heilig ist, in irgendeiner Weise mit Juden in Verbindung bringt, und ich werde es nie verstehen können, daß ein Corps aus der Auflage, zwei Juden aus seiner Gemeinschaft zu entfernen, eine Existenzfrage macht. Heil Hitler.“

Nach dem Bruch mit den Korporationen, deren Ehrenkodex er jedoch weiterhin vertritt, hievt ihn sein alter Freund Scheel in den Sessel eines Referenten des Heidelberger Studentenwerks. Nun geht er, wie er sagen würde, ganz in der faschistischen Studentenbewegung auf. Das Prinzip der Auslese bezieht er in positivem Sinne auf sich persönlich, die Maxime Hitlers, dass die nationalsozialistischen Studenten als „politische Soldaten des Führers“ zu handeln hätten, ist ihm Gebot. Aber als einfacher Soldat ist er sich zu schade, und deshalb reserviert er in den folgenden Jahren gleich mehrere „Offiziersränge“ für sich. Er wird studentischer Multifunktionär, so wie er später die Aufsichtsratsposten nur so sammeln würde. Mit 21 Jahren hat es Schleyer, der nie zu bescheiden war und sich schon im vierten Semester als Doktorand ausgab, geschafft: in der Heidelberger Studentenschaft wird er Leiter der Ämter für Wirtschafts- und Sozialfragen und Politische Erziehung, in der Gaustudentenführung leitet er ebenfalls das Amt für Wirtschafts- und Sozialfragen und wird – quasi als Höhepunkt – studentischer Leiter des Heidelberger Studentenwerks. Er hat es vortrefflich verstanden, die „Sinnfrage des Deutschen Volkes“ mit seiner eigenen Existenz zu verknüpfen.

Nach diesem raschen Höhenflug entdecken die „harten Augen“ des politischen Soldaten Hanns Martin Schleyer andere Schlachtfelder, auf denen zu kämpfen es sich lohnt. Mittlerweile SS-Scharführer und Schulungsleiter, lässt er sich nach der ersten juristischen Staatsprüfung für einen „Sondereinsatz“ in Österreich Urlaub gewähren:



Österreich wird gerade von den deutschen Truppen eingenommen und als Ostmark dem Reich angegliedert. In Innsbruck leitet er den Aufbau einer Reichsstudentenwerksfiliale und promoviert gleichzeitig, was seine Vorteile hat: Innsbruck ist zwar jetzt reichsdeutsche Universität, aber in der Übergangphase gelten dort noch die österreichischen Hochschulgesetze, und danach erlangt man den Doktorgrad über eine mündliche Prüfung, eine schriftliche Doktorarbeit wird nicht verlangt.

Nach Innsbruck leitet er in Prag die Filiale des Reichsstudentenwerks, und nach diesem Intermezzo ist er endlich ganz oben. Er wird mit knapp 27 Jahren Chef des Präsidialbüros beim Zentralverband der Industrie für Böhmen und Mähren“, zuständig für die Mobilisierung des gesamten tschechoslowakischen Industriepotentials im Interesse der deutschen Rüstung. Sein Chef, Präsident Dr. Bernhard Adolf, ist maßgeblich für die „Arisierung“ und Germanisierung der böhmischen Industrie verantwortlich. Nach dem Krieg wird Schleyer im Juli 1945 vom französischen Militär verhaftet. Er folgen drei Jahre Internierung, weil er als Untersturmführer innerhalb der SS einen Offiziersrang bekleidet hatte. Im April 1948 dann Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft. Im Entnazifizierungsverfahren wird er zunächst als *Minderbelasteter* eingestuft. Dagegen legt Schleyer Widerspruch ein, im Revisionsverfahren wird er dann im Dezember 1948 als *Mitläufer* eingestuft. Danach die bekannte Karriere als Manager und Wirtschaftsfunktionär.

Politische Soldaten

In seinem 1973 erschienenen Buch „Das soziale Modell“ schrieb Hanns Martin Schleyer, damals Spitzenfunktionär der Deutschen Arbeitgeberverbände: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein – er hat nicht nur leiblich-physische, sondern auch seelisch-geistige Urbedürfnisse, deren Herkunft rational nicht zu erhellen ist. Sie gehören zur Grundausstattung des Menschenwesens. Diesen Bedürfnissen immaterieller Art entspricht im Bewusstsein jeweils ein objektiver Wert. Das Bedürfnis zeigt dessen Geltung an. Bedürfniserfüllung ist hier zugleich Wertgehorsam.“

Diese in soldatischer Knappheit vorgestellte Formel „Bedürfniserfüllung=Wertgehorsam“, eine typisch deutsche Begrifflichkeit, entlehnt der konservativen Wertphilosophie eines Max Scheler oder Nicolai Hartmann, von faschistischen Theoretikern freudig aufgegriffen und weiterentwickelt, sie zeigt Schleyer unverändert. Diese Formel hat auch die Entnazifizierung schadlos überstanden, denn dass Wertgehorsam etwas mit Bedürfnissen zu tun hat, das musste zumindest die Nachkriegsgeneration in ihrer Erziehung erfahren: als Bedürfnisverlust. Wertgehorsam, das ist in Wirklichkeit ein militärischer Begriff, der in der Existenz des politischen Soldaten seine Verkörperung fand. Ein Begriff, der immer nur über Befehl und Gewalt durchzusetzen war, ein Begriff der Stärke.

Stärke, das hat Schleyer immer gefordert, als Nazi oder als Demokrat. Zuletzt insbesondere vom demokratischen Staat, „der sich keine Schwäche leisten kann, will er sich nicht selbst in Frage stellen“. Dass Hanns Martin Schleyer, CDU-Mitglied, am nie offen geäußerten Wertgehorsam einer von ihm bekämpften SPD-Regierung unter Kanzler Helmut Schmidt letztlich zugrunde ging, das ist **ein** Ergebnis aus dieser bis heute undurchsichtigen tödlichen Geschichte. Gewünscht hat er nicht, wie er sagte, dazu



war ihm das Ideal des politischen Soldaten noch zu präsent, aber Klarheit wollte er haben, und die wurde ihm verweigert.

Schleiers Tod markiert darüber hinaus das Zusammentreffen zweier Blutspuren, die deutsche Geschichte repräsentieren. Er, der Exponent einer faschistischen Studentenbewegung der dreißiger Jahre, ein politischer Soldat des Nationalsozialismus, dem Ideal der „unbedingten Satisfaktion“ verschrieben, traf auf die sich anti-faschistisch gebenden Ausläufer einer Studentenbewegung der sechziger Jahre, der „Roten Armee Fraktion“ (RAF), die eben diese Satisfaktion praktizierte: „Wir werden Schmidt und den ihn unterstützenden Imperialisten nie das vergossene Blut vergessen.“ Die Mitglieder der sogenannten zweiten Generation der RAF, die sich in fataler Weise als politische Soldaten eines anti-imperialistischen Kampfes begriffen, folgten ähnlichen Normen wie ihr Opfer früher: dem Festhalten am Wertehorsam eines militanten Ehrenkodexes.

Der verurteilte Terrorist Andreas Baader hat in Gesprächen mit einem Beamten des Bundeskanzleramtes auf diese tödliche Falle hingewiesen. Er und seine Mitgefangenen Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe haben in ihren letzten veröffentlichten Stellungnahmen diesen militanten Wertehorsam als gefährlich bezeichnet. Sie nahmen sich im Stammheimer Gefängnis das Leben – und am gleichen Tag wurde Hanns Martin Schleyer ermordet.

in: die tageszeitung vom 14. 9. 1982